

handelt haben, im Mittelalter weniger als in irgendeiner anderen Zeit“⁵⁾. Und mit Hermann Heimpel kommt man zu dem Schluß, daß es nicht so sehr die Taten selber sind, die untersucht zu werden verdienen, sondern: „die Welt, in der die Taten geschehen, sie ist dem Mediävisten der eigentliche Gegenstand der Forschung“⁶⁾.

Es ist unverkennbar, daß der Zug zu einer umspannenden Erfassung des Mittelalters, so wie er sich überall bemerkbar macht, ein Gegengewicht zur Spezialisierung schafft, mag sich diese auch inzwischen womöglich noch verstärkt haben. Der Weg scheint vorgezeichnet: er liegt in der Annäherung der einzelnen Fächer. Und das Ziel dürfte gegeben sein: es liegt in der Zusammenfassung der verschiedenen Richtungen. Ein solcher Zusammenschluß wird sich freilich kaum organisieren lassen, wie man ein Geschäft organisiert. Ansätze dieser Art mögen zwar vorhanden sein, jedoch an eine regelrechte Institutionalisierung wird man weder denken können noch überhaupt denken wollen. Worauf es ankäme, wäre die gegenseitige Öffnung der Forschungsrichtungen, wäre die freie, aber aufgeschlossene Kommunikation zwischen den einzelnen teils weiter, teils enger benachbarten Disziplinen. Das Ziel ist wohl hoch; dennoch sollte es sich erreichen lassen, und sei es auch nur schrittweise und approximativ. Das Verständnis als solches und die Fähigkeit zum Verstehen sind ja keine starren Größen. Sie sind flexibel. Das Vermögen, die Vergangenheit (und zumal die des Mittelalters) zu verstehen, ist zu keiner Zeit dasselbe. Geschichte ist nicht aus sich selbst verständlich. Ihre Verständlichkeit ist bedingt, ist selber dem Wechsel unterworfen: Er-kennen und Ver-kennen treiben hier ihr unaufhörliches Spiel. Wobei die Erfahrung lehrt, daß die Einstellung zum Bild der Vergangenheit sich wandelt, je nachdem sich das je gegenwärtige Weltbild verändert. So durfte etwa eine positivistische Geschichtsbetrachtung mit der ihr eigenen Zuversicht darauf pochen, in der angeblich ewiggleichen Menschennatur das „Grundaxiom jeder historischen Erkenntnis“⁷⁾ gefunden zu haben. Demgegenüber kam der relativierende Historismus in seiner ebenso zeitgebundenen Skepsis zu dem Ergebnis,

⁵⁾ H. Grundmann, Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen, Arch. f. Kulturgeschichte 24 (1934) S. 327.

⁶⁾ H. Heimpel im Vorwort zu H. Quirin, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte (1964) S. 13.

⁷⁾ E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie (1908) S. 192. Vgl. dazu H. Fuhrmann, HZ 197 (1963) S. 529f. und 553.